

Hallstattkultur in der Zone nordwärts der Alpen einem Süd-Nord-Gefälle unterworfen ist und sich nördlich der Neckarmündung erst einen Horizont später vollzieht, während gleichzeitig Fundverbände von Ha C-Prägung noch andauern. Für die HEK ist dies seit den Untersuchungen von Joachim und Haffner Tatsache; für die Pfalz, die ja gewissermaßen das Bindeglied zwischen HEK im Norden und nordwestalpinem Hallstattkreis im Süden darstellt, wäre es zu prüfen gewesen. Zu prüfen wäre ferner gewesen, ob sich Pfälzer Wald und Oberrheinische Tiefebene in diesem Punkt gleich verhalten oder Unterschiede erkennen lassen. Es liegt jedenfalls kein Grund vor, die Pfalz geographisch und kulturell *a priori* als Einheit zu betrachten. Verfasserin stellt dies einleitend zwar klar heraus (S. 13 ff.), doch in der Auswertung scheint diese Tatsache keine Rolle mehr zu spielen.

Für den vollständigen Katalog und die Abbildung des gesamten Materials ebenso wie für die ausführliche Darstellung der Fundgruppen, der Siedlungskeramik, der Grabausstattungen und der Grabriten wird man der Verfasserin dankbar sein. Mit Hilfe dieses Buches läßt sich die Pfalz nun unschwer in den Gesamtrahmen der hallstattzeitlichen Entwicklung in der Zone nordwärts der Alpen einordnen. Angesichts der angesprochenen Mängel in der zeitlichen Gliederung des Fundstoffs und aufgrund der eher cursorisch vorgenommenen Anbindung an die Kulturfolge der benachbarten Landschaften wird man diese Einordnung allerdings erst noch erarbeiten müssen.

D-10117 Berlin  
Leipziger Straße 3-4

Hermann Parzinger  
Eurasien-Abteilung  
des Deutschen Archäologischen Instituts

**Rosemarie Cordie-Hackenberg, Das eisenzeitliche Hügelgräberfeld von Bescheid, Kreis Trier-Saarburg.** Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Hundt und Manfred Kunter. Trierer Zeitschrift Beiheft 17. Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums, Trier 1993. ISSN 0934-7607, ISBN 3-923319-21-5. 217 Seiten, 57 Abbildungen, 8 Tabellen und 120 Tafeln.

Gegenstand vorliegender Untersuchung, die die Verfasserin 1984 an der Universität Mainz als Dissertation einreichte, ist das Grabhügelfeld von Bescheid. A. Haffner führte dort von 1976 bis 1979 Ausgrabungen durch, wobei er in der Nekropole Bescheid „In der Strackheck“ insgesamt 126 Hügel untersuchte; hinzu kommen sieben weitere Tumuli aus dem ca. 800 m weiter südlich gelegenen Bestattungsplatz Beuren „Kupp“. Bescheid „In der Strackheck“ ist damit der bislang einzige große Friedhof der Hunsrück-Eifel-Kultur, der so gut wie vollständig freigelegt wurde. Nach den umfassenden Studien von H.-E. Joachim und A. Haffner zur östlichen und westlichen HEK, die das Material verschiedener, teilweise nur angeschnittener Gräberfelder zusammentrug und daraus ein gelungenes Bild der Kulturentwicklung zwischen Saar und Mittelrhein zeichneten, bietet sich mit Hilfe des hier veröffentlichten Platzes ein neuer Ansatzpunkt: Ein großer, vollständig bekannter Friedhof bietet nicht nur geradezu ideale Voraussetzungen zur Erforschung von Gräberfeldstruktur, Bestattungs- und Trachtsitten und damit auch der inneren Gliederung der dort bestattenden Siedelgemeinschaft, sondern läßt ferner prüfen, inwieweit für einen größeren Raum entwickelte Chronologiesysteme die Entwicklung an einem einzigen Ort richtig widerzuspiegeln imstande sind.

Am Beginn der Studie steht eine ausführliche Beschäftigung mit der Chronologie der Nekropolen Bescheid „In der Strackheck“ und Beuren „Kupp“ (S. 16-65), gleichsam die Basis für alle weiteren Überlegungen. Zunächst wird die Bestattungsabfolge in den einzelnen Hügeln untersucht. Einige Tumuli weisen mehrere Gräber auf, die unterschiedlich hoch liegen und sich teilweise überlagern bzw. überschneiden; sie bilden damit ein vertikalstratigraphisches Grundgerüst für die Auswertung. In einem zweiten Schritt wird die in diesen Gräbern enthaltene Keramik

erst formenkundlich gegliedert, anschließend ergibt ihre Einordnung in die Bestattungsabfolge der Hügel eine zeitliche Reihung der Gefäßtypen. Als besonders positiv muß man die graphische Darstellung der Typenabfolgen hervorheben (Abb. 2–13); sie macht das Ergebnis eindringlicher als lange Beschreibungen dies könnten. Im dritten Schritt wird dann die Verteilung der Gefäßtypen innerhalb des Gräberfeldes untersucht, wobei sich eine kontinuierliche Abfolge von Nord nach Süd ergibt, der sich dann auch das übrige, schwer gliederbare Keramikinventar und die Metallformen zuordnen lassen. Zusammenfassend ergibt dies eine chronologische Gliederung von Bescheid „In der Strackheck“ in die Belegungshorizonte 1–8, von denen Verfasserin 3 und 4 noch einmal zweiteilt (S. 55 ff. Abb. 41–42). Die Bestattungen in Beuren „Kupp“ setzen dagegen erst später mit Horizont 4 ein und dauern bis Horizont 8 an (Abb. 43). Ein Vergleich mit der Stufengliederung nach Haffner zeigt, daß Horizont 1 der späten Laufelder Gruppe entspricht, die Horizonte 2–4 sich mit der älteren, 5–8 mit der jüngeren HEK korrelieren lassen (S. 64).

Dieses Ergebnis stellt vor allem eine Verfeinerung der Stufe HEK IA2 nach Haffner dar, wie sie auch vom Rez. 1989 versucht wurde, allerdings auf anderem Wege (H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit [Weinheim 1989] 72 ff.). Inventare mit mehreren aussagekräftigen Metallgegenständen aus dem gesamten westlichen HEK-Gebiet bildeten die Grundlage der damaligen Einteilung, die sich aufgrund des weitgehenden Fehlens von Fibeln auf regelhafte Kombinationen des Ringschmucks stützte. H. Nortmann zog diese Gliederung in Zweifel und meinte nachweisen zu können, daß es sich um regional unterschiedlich verbreitete, aber gleichzeitige Ringtypen handelt (Trierer Zeitschr. 54, 1991, 65 ff.), was nicht nur die damalige Argumentation des Rez. stark vereinfachte, ja verfälschte, sondern inzwischen mit Hilfe neuer Befunde aus Bassenheim und Briedel auch widerlegt werden konnte (Bonner Jahrb. 192, 1992, 1 ff.). Nortmann bemühte sich dabei, auch die von der Verfasserin erarbeitete Feinchronologie von Bescheid zu widerlegen, bemerkenswerterweise noch bevor diese selbst überhaupt veröffentlicht war – zweifellos ein ungewöhnliches Vorgehen. Ihm behagte dabei in erster Linie die feine Typengliederung der Keramik nicht; er definierte statt dessen nur vier Gefäßformen und wunderte sich, daß dies weniger Belegungsphasen ergab (Trierer Zeitschr. 54, 1991, 80 ff. bes. 85 ff.). Feinchronologie bleibt selbstverständlich stets subjektivem Ermessen überlassen, doch kann man auf solche Weise natürlich nicht den Beweis antreten, daß eine detailliertere Gliederung überhaupt nicht möglich ist.

Wichtiger aber ist die Frage, wie sich die Feinchronologie von Cordie-Hackenberg mit der des Rez. verknüpfen läßt. Zunächst einmal ist darauf hinzuweisen, daß die Einteilung der Verfasserin in erster Linie auf der Keramik eines einzigen Fundplatzes beruht, chronologisch eindeutig fixierbare, weiter verbreitete Metalltypen jedoch selten bleiben. Auf diese stützt sich jedoch die Gliederung des Rez., in die zwar Keramikformen mitaufgenommen wurden, aber meist nur, wenn sie mit verwertbaren Metalltypen kombiniert waren; zudem stammen die Gefäße aus allen Teilen der westlichen HEK. Dies erschwert einen Vergleich mit Bescheid ganz erheblich. Dennoch fällt auf, daß bis einschließlich Horizont 3-spät verschiedene Topfformen mit gerundeter Wandung vorherrschen, in Horizont 4-früh treten dann bereits solche mit spitzerem Bauch hinzu (Abb. 41). Dies würde bedeuten, daß die Horizonte 3-früh, 3-spät und wohl auch noch 4-früh etwa Stufe HN IA2 des Rez. entsprechen, die ähnliche Gefäßformen enthält. In HN IA3 dominieren dann solche mit betont spitzem Bauch, wie sie aus Horizont 4-spät nach Cordie-Hackenberg bekannt sind. Ebenfalls in 4-spät begegnen noch eine Fußzierfibel und Schalen vom Typ 12 (Abb. 41), die HN IB des Rez. kennzeichnen. Trotz aller Probleme bei einer exakten Parallelisierung beider Feinchronologien scheinen sie jedoch weitgehend parallel zu laufen; lediglich die Zäsuren können im Einzelfall geringfügig verschoben sein, wie es bei den unterschiedlichen verwendeten Materialgruppen – vor allem Keramik hier, besonders Ringschmuck dort – nicht überraschen sollte. Künftige Forschungen werden zeigen müssen, inwieweit sich die detaillierten chronologischen Gliederungen von Tongefäßen auf der einen und Metallgegenständen auf der anderen Seite, Belegungshorizonte hier und für eine gesamte Region geltende Stufen dort noch weiter in Einklang bringen lassen. Selbst wenn Feinchronologie die Grenzen des Machbaren

gelegentlich erreicht oder gar überschreitet, dient sie letztlich nur dem Ziel, einen zweifellos komplexen Entwicklungsprozeß besser verstehbar zu machen. Niemand wird ernstlich annehmen wollen, daß die einzelnen dabei getrennten Etappen (ob nun als Horizonte, Phasen oder Stufen bezeichnet) tatsächlich historische Größen sind, die sich in ihrem zeitlichen Nacheinander scharf gegeneinander abgrenzen lassen. Sie sind lediglich Hilfsmittel, die uns Tendenzen und die Richtung einer Entwicklung anzeigen. In diesem Sinne ist durch vorliegende Studie ergänzend zu den Arbeiten Joachims, Haffners und auch zu dem Versuch des Rez. eine Menge erreicht. Das alleinige Zusammenziehen dessen jedoch, was andere trennten, ist für den Erkenntniszugewinn weitgehend wertlos (Nortmann).

Im Anschluß an die chronologische Analyse bietet Verfasserin eine ausführliche Besprechung des Fundguts nach Form, Herstellungstechnik und Funktion (S. 66–97), ehe sie sich den Grabformen und Bestattungssitten (S. 98–105), den Beigabensitten (S. 106–111) und den Trachtsitten (S. 112–127) widmet. Auch dabei ergeben sich immer wieder interessante Beobachtungen, die neu sind. So ist z. B. die Feststellung bemerkenswert, daß die Geschirrkombination offenbar vom Geschlecht der Bestatteten abhängig war. Der Rückgang der Gräberzahl gegen Ende der älteren HEK bei gleichzeitiger Gruppenbildung innerhalb der Nekropole und der Neugründung weiterer, kleinerer Bestattungsplätze in der Umgebung deuten Veränderungen an, die mit einem Wandel der Sachkultur an der Wende von der älteren zur jüngeren HEK einhergehen und zeigen, wie wichtig nähere Einblicke in die Entwicklung der Siedelgemeinschaften sind, die sich mit solchen Gräberfeldern fassen lassen. Vorliegendes Buch bildet damit einen wichtigen Fortschritt in der Erforschung der Hunsrück-Eifel-Kultur. Die methodisch saubere und ansprechende Analyse zeigt, daß auch an einem einzelnen Gräberfeld Ergebnisse gewonnen werden können, die weit darüber hinaus von Bedeutung sind.

D-10117 Berlin  
Leipziger Straße 3–4

Hermann Parzinger  
Eurasien-Abteilung  
des Deutschen Archäologischen Instituts

**Pierre Bichet/Jacques Pierre Millotte, L'Âge du Fer dans le haut Jura.** Les tumulus de la région de Pontarlier (Doubs). Unter Mitarbeit von Hélène Dartevelle. Mit Beiträgen von E. David, J. Heim und C. Éluère. Documents d'Archéologie Française 34. Editions de la Maison des Sciences de l'Homme, Paris 1992. ISSN 0769-010X, ISBN 2-7351-0440-0. 151 Seiten, 104 Abbildungen und 6 Tabellen.

Vorliegender Band besteht im wesentlichen aus einem Katalog der hallstatt- und frühlatènezeitlichen Grabfunde, die vor allem in den Siebziger Jahren bei Rettungsgrabungen auf der Plaine de l'Arlier unmittelbar südwestlich Pontarlier im französischen Jura geborgen wurden. Eine letzte zusammenfassende Betrachtung der Hallstattzeit in Ostfrankreich, d. h. in Burgund (Côte d'Or) und im französischen Jura, liegt fast zwanzig Jahre zurück und wurde 1975 von G. Wamser geboten, eine Studie, die in der hier vorliegenden Untersuchung bemerkenswerterweise überhaupt nicht zitiert wird (G. Wamser, Zur Hallstattzeit in Ostfrankreich. Die Fundgruppen im Jura und in Burgund. Ber. RGK 56, 1975, 1 ff.). Wamsers Arbeit machte zumindest eines deutlich: Ein Großteil der hallstattzeitlichen Materialien dieser Landschaften wurde im 19. Jahrhundert unter meist nicht dokumentierten Umständen geborgen; die Zahl verwertbarer geschlossener Grabinventare ist infolgedessen ausgesprochen gering. Darunter litt letztlich auch Wamsers Studie, die die Lösung des Problems darin suchte, in Anlehnung an E. Sangmeisters etwas eigenwillige Analyse der Gräber des Hagenauer Forstes auch in Ostfrankreich Ausstattungs- bzw. Trachtgruppen zu definieren, die in geschlossenen Inventaren so gar nicht existieren. Wamser lieferte allerdings keine erneute Vorlage des gesamten Altfundstoffs, verbunden mit einer genauen Analyse noch vorhandener Unterlagen und Notizen. Auch die französische For-